

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-Handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.  
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.  
Mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 129.

Freitag den 26. Oktober 1888.

XXVII. Jahrgang.

## „Und im Anfange war das Wort.“

Das Abgeordnetenhaus hat seine seit Juni unterbrochene Thätigkeit wieder aufgenommen. Ein Staatsvoranschlag leitete die erste Sitzung für das Kabinet Taaffe stimmungslos ein, und in dithyrambischem Schwunge erschallen bereits die Jubelchöre der Offiziösen über die Herkulesarbeit des Schatzkanzlers, dem es endlich gelungen ist, den Drachen Defizit in ein Mäuslein des Ueberschusses zu verwandeln. Alles ist gerettet! Das Budget Oesterreichs für das Jahr 1889 weist einen Ueberschuß von 169.459 fl. aus. Eine Riesensumme, zumal, wenn man in Betracht zieht, daß seit dem glorreichen Jahre 1879, in welchem die Versöhnungsära ihre segensreiche Thätigkeit begann, die Steuereinnahmen sich nur um etwa lumpige 133 Millionen erhöhten. Was wiegt eine solche Bagatelle gegen das Bewußtsein, kein Defizit mehr zu besitzen und mit der fabelhaften Summe von 169.459 fl., schreibe: Einmalhundert neunundsechzigtausend vierhundert fünfzig und neun Gulden, — den Druck der Steuerlast lindern zu können. Und sollte wirklich wider alles Erwarten die Aufstellung der Ziffernarmee des Finanzministers einige Unrichtigkeiten ergeben, was thut's, mit einigen neuen Steuern lassen sich dieselben bald richtig stellen, denn das Bewußtsein, kein Defizit zu haben, ist den Steuerträgern gewiß der Jubelgriff aller Glückseligkeit, und um in diesem Bewußtsein schwelgen zu können, sind sie jederzeit gerne bereit, noch größere Lasten zu tragen. Steuern werden ja immer freudig bezahlt. Die Offiziösen behaupten es wenigstens, und wir müssen es wohl glauben. Schade, daß es nicht bereits vor zehn Jahren möglich war, die Einkünfte des Staates auf die derzeitige Höhe zu bringen, damit man den Effekt heute schon voll und ganz beurtheilen könnte, denn der Bauer und kleine Gewerbsmann, die trotz ihres unermüdelichen Fleißes ihren Verbindlichkeiten gegen das hohe Steuerärar nicht nachzukommen vermögen, sind gewiß keine klassischen Zeugen, daß die Produktion zurückgehe. Zudem besitzen sie ja die Freiheit, einen anderen

Erwerbszweig ergreifen zu können. Sie vermögen es noch immer, sich als Tagelöhner, falls sie Arbeit finden, ehrlich durchzubringen, und sind als solche wenigstens von direkten Steuern frei; die indirekten Steuern aber werden von ihnen nicht empfunden, weil sie nicht wissen, wann und womit sie dieselben entrichten. Doch wozu weiter die Freude ausspinnen, welche den Völkern Oesterreichs durch das neue Budget bereitet wurde. Alle fühlen es ja und die Offiziösen schildern es so überzeugend, als sei die Post „Dispositionsfond“ diesmal statt mit 50.000 fl. mit 5 Millionen eingesetzt. Wir wundern uns nur, daß auf dem Rentenmarkte der durch das Budget erbrachte Beweis von den unversiegbaren Hilfsmitteln unserer Monarchie nicht mit einer noch stärkeren Hauffe begrüßt wurde, damit auch die armen Leute, welche ihre Zehrpennige in Staatspapieren angelegt haben, sich über den Defizitschwund ebenso freuen könnten, wie die kleinen Steuerträger. Im Uebrigen mögen sich unsere Leser selbst den Vers zu dem Staatsvoranschlag machen, welchen wir an anderer Stelle nach dessen Wortlaut mittheilen.

Interessanter als die Ziffern des Budgets sind die vom deutschösterreichischen Klub angeregten Einigkeitsversuche. Wir haben bereits unsere bezügliche Anschauung ausgesprochen. Wir haben auch gelegentlich des Todes des Abgeordneten Bickert gesagt, daß nun der Verschmelzung des deutschen Klubes mit dem deutschösterreichischen kein Hinderniß mehr im Wege liege. Die neuesten Erscheinungen geben uns nunmehr Recht. Der Abgeordnete Dr. v. Plener hat unter Hinweis auf die Verschärfung der Lage in Folge der Veränderungen im Ministerium die Nothwendigkeit einer Einigung betont und für den Vorstand des deutschösterreichischen Klubs die Ermächtigung erhalten, die bezüglichen Schritte einzuleiten. In derselben Klubitzung traten jedoch Anschauungen zu Tage, die sehr viel Trennendes im deutschösterreichischen Klub durchschimmern ließen. So rügte Dr. Ruz die Begrüßungsschreiben, welche die Bürgermeister von Olmütz und Jglau — Wahlbezirke der Abgeordneten Dr. Sturm und Dr. Weeber — an den neuernannten Justizminister

Grafen Schönborn gerichtet haben. Dr. Sturm sprang den Angegriffenen dadurch bei, daß er telegraphisch mittheilte, die Gedanken hätten nur auf ein Abschiedsschreiben des gewesenen Statthalters von Mähren geantwortet. Hierbei machte Superintendent Dr. Haase das Geständniß, daß er auch ein Abschiedsschreiben des Grafen Schönborn erhalten und in der Antwort den Wunsch ausgesprochen habe, „Gott der Allmächtige möge es geben, daß Graf Schönborn auch in seinem neuen Wirkungskreise zu Nutz und Frommen für Dynastie und Staat wirke.“

Dr. Haase hat somit erklärt, daß Graf Schönborn bereits zu Nutz und Frommen der Dynastie und des Staates gewirkt habe. Da nun die Deutschösterreicher ja auch keinen anderen Zweck ihres Wirkens kennen, so sollte man meinen, daß sie die Berufung eines solchen Mannes in das Ministerium doch nicht aufregen könnten. Nichts desto weniger erblicken sie gerade in dieser Berufung eine Nothwendigkeit, die Opposition zu einigen. Das ist nun nicht besonders logisch, aber es ver schlägt auch nichts, denn der deutsche Klub ist ja für die Einigung schon vorbereitet. Was jedoch die Stimmung in den Wählerkreisen betrifft, auf welche die Einigkeitsförderer wiederholt verweisen, so ist von derselben wenig zu verspüren, wohl aber wird das Wort eines hervorragenden Rechtslehrers mitunter erwähnt, das da lautet: „Die Verfassungspartei muß noch mehr zerbröckeln, bevor von einer Regeneration der Deutschen die Rede sein kann.“

Wenn im verflossenen Sommer in der Provinzpresse Stimmen nach Einigkeit laut wurden, so waren dies Laute, welche den hektographirten Phonographenblättchen des deutschösterreichischen und des deutschen Klubs entsprangen. Die Deutschnationalen wissen nur zu gut, daß ein Klub wie die entschlummerte „Vereinigte Linke“ nur dazu gut wäre, den deutschnationalen Gedanken einzuschläfern. Darum läßt sie das Bestreben nach einer Einigung, mit welcher man nur äußerlich imponiren will, kalt. Eine Einigung, welche nicht aus politischer Ueberzeugung, sondern nur aus politischer Berechnung

## Krankheitsursachen und Vorsichtsmaßregeln.

Aus einem von Geheimrath Dr. Ritter v. Ruzbaum im Münchener Kaufmännischen Verein gehaltenen Vortrage.

Wenn man von einer Krankheit die Ursache weiß, kann man sie leichter erkennen und auch leichter behandeln und namentlich in den letzten zehn Jahren hat man von einer ganzen Reihe von Krankheiten die Ursache kennen gelernt und damit zuverlässige Handhaben zu ihrer Bekämpfung gewonnen.

Zahlreiche Krankheiten sind angeboren und angeerbt. Das Kind erbt von den Eltern nicht nur die Augen, Haare und Gestalt, sondern auch Tugenden und Laster, Geschicklichkeiten und Gewohnheiten. Es bekommt den Gang der Eltern und sogar von jeder Miene in Gesicht derselben bleibt regelmäßig ein gewisser Zug zurück, wiewohl die Kinder auch die Gesichtszüge der Eltern bekommen, wenn sie dieselben gar nicht kennen gelernt haben. Man sagt sogar häufig, daß Eheleute, die zehn Jahre oder mehr verheirathet sind, sich gewöhnlich einander etwas ähnlich sehen, da die Frau dem Manne allmählig Alles an den Mienen abzuheben sucht und umgekehrt Gegen angeborene und ererbte Krankheiten läßt sich wenig thun und zumal wenn die verschiedenen Leiden des Herzens, der Lungen oder des Hirns in Frage kommen, ist Hilfe sehr schwer

möglich. Andere Krankheiten entstehen im Laufe des Wachstums, in Folge des Berufes oder durch schlechte Gewohnheiten, wie z. B. das Schnüren bei eitlen Damen oder das übermäßige Trinken in den meisten Fällen Krankheiten der Leber hervorruft. Höchst wichtig sind auch der Einfluß von Licht und Luft. Das Licht ist für jedes lebende Wesen von größter Bedeutung, wie man dies leicht an einer Pflanze beobachten kann, deren Blätter weiß werden und die absterbt, wenn man sie längere Zeit dem belebenden Einflusse des Lichtes entzieht. Noch viel wichtiger ist die Luft, was schon daraus hervorgeht, daß wir täglich ungefähr drei bis vier Liter Nahrung nehmen, während der Körper Tag für Tag 9000 Liter Luft verbraucht. Man ersieht daraus, daß die einzelnen guten oder schädlichen Bestandtheile der Luft noch größere Bedeutung für unser körperliches Wohlbefinden haben als gutes Essen. Die durch Brennen, Schneiden u. s. w. veranlaßten Krankheiten gehören zu den erworbenen im Gegensatz zu den angeborenen oder ererbten.

Es giebt auch eine Reihe von Krankheiten, von denen wir die Ursache entweder gar nicht wissen oder nur schwer zu erkennen vermögen und das sind die sog. spontanen Krankheiten. Auch giebt es bekanntlich Schmaroker, die im und am menschlichen Körper Krankheiten erzeugen, so z. B. die Krähmilche, welche nach den neueren Untersuchungen häufig sogar durch die Einbanddecken der Bücher einer Leihbibliothek verbreitet wird. Ein weiterer ge-

fährlicher Schmaroker ist der Bandwurm, der meistens mit rohem Fleische mitgegessen und so in den Körper eingeführt wird. Am Bandwurm leiden Leute oft zehn bis zwölf Jahre, ohne es zu wissen, ja oft werden dieselben halb blind, und glauben dann, sie hätten eine Augenkrankheit. Dabei macht der Bandwurm regelmäßig im Körper bestimmte Umwandlungen durch und verursacht namentlich in der Leber gewisse Geschwülste. Der sogenannte Blasenwurm kommt nicht durch den Genuß rohen Fleisches; er findet sich ursprünglich nur im Darm des Hundes und man weiß noch nicht recht gewiß, wie derselbe übertragen wird. Sehr wahrscheinlich ist, daß dies in erster Linie durch das Küssen von Hunden geschieht. Ein einziger Blasenwurm, den z. B. ein Schäferhund verliert, kann bewirken, daß Hunderte von Schafen von der Drehkrankheit befallen werden. Die schlimmsten Schmaroker sind jedoch die Trichinen, die nur in ungekochtem Fleische vorkommen. Früher glaubte man, daß dieselben durch die Ratten verbreitet würden, aber die Ratten bekommen sie wie der Mensch nur, wenn sie trichinöses Fleisch fressen. Bei der großen Gefährlichkeit der Trichinenerkrankung sind denn auch durch den Staat umfassende Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung derselben getroffen worden.

Die größte Anzahl von Krankheiten stellen die sogenannten Infektionskrankheiten und namentlich in den letzten Jahren hat man unendlich viel von krankmachenden Pilzen gehört. Anfangs hat man

entspringt, kann und wird Niemanden, am wenigsten aber einen Deutschen Nationalen begeistern, der in der überwiegenden Mehrheit der Opposition nur Gegner der deutsch-nationalen Bestrebungen erblickt.

## Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1889.

Die in der ersten Sitzung des Abgeordneten-Hauses eingebrachte Vorlage des Finanzgesetzes für das Jahr 1889 lautet:

Entwurf des Finanzgesetzes für das Jahr 1889.

Art. 1. Die gesammten Staatsausgaben für das Jahr 1889 werden auf die Summe von fl. 538,345.786 De. W. festgesetzt.

Art. 2. Die besondere Verwendung und die für die einzelnen Zweige der Verwaltung bewilligten Etatssummen enthält der erste Theil des nachfolgenden Staatsvoranschlages.

Die nach den einzelnen Kapiteln, Titeln und Paragraphen dieses Staatsvoranschlages bewilligten Kredite dürfen nur zu den in den bezüglichen Kapiteln, Titeln und Paragraphen bezeichneten Zwecken, und zwar gesondert für das ordentliche und außerordentliche Erforderniß, verwendet werden.

Art. 3. Zur Bestreitung der im Art. 1 bewilligten Staatsausgaben werden im zweiten Theile des nachfolgenden Staatsvoranschlages mit der Summe von fl. 538,515.245 De. W. festgesetzten Einnahmen der direkten Steuern und indirekten Abgaben und der sonstigen Einnahmszweige des Staates bestimmt.

Art. 4. Zur Erreichung der im Art. 3 festgesetzten Summe der Staatseinnahmen sind die direkten Steuern und indirekten Abgaben im Allgemeinen nach den bestehenden Normen einzubehalten. Bei der Erwerbsteuer und bei der Einkommensteuer ist nebst dem Ordinarium ein außerordentlicher Zuschlag in der Höhe des Ordinariums einzubehalten. Von jenen Steuerpflichtigen, deren gesammte Jahresschuldigkeit an Erwerb- und Einkommensteuer erster Klasse oder an Einkommensteuer zweiter Klasse im Ordinarium den Betrag von 30 fl. De. W. nicht übersteigt, ist der außerordentliche Zuschlag nur in der Höhe von sieben Zehnteln des Ordinariums einzubehalten.

Art. 5. Für die im Laufe des Jahres 1889 zur Rückzahlung fällig werdenden Kapitalien der allgemeinen Staatsschuld können, in Ausführung des § 2 des Gesetzes vom 24. Dezember 1867, N. G. Bl. Nr. 3 ex 1868, Obligationen der durch das Gesetz vom 20. Juni 1868, N. G. Bl. Nr. 66, freierten, nicht rückzahlbaren einheitlichen Staatsschuld, und zwar in demjenigen Betrage ausgegeben werden, welcher erforderlich erscheint, damit durch die Veräußerung derselben die zur Rückzahlung jener Kapitalien notwendigen Geldmittel beschafft werden.

Für Rechnung dieser Kapitalstilgungen sind sofort Obligationen der in Noten verzinslichen Schuld im Betrage von fl. 11,470.250 und der in Silber verzinslichen Schuld im Betrage von fl. 954,950 auszufertigen und dem Finanzminister zu übergeben.

Art. 6. Die für das Jahr 1889 zur Ausgabe

bewilligten, mit Ablauf desselben entweder gar nicht oder doch nicht vollständig verwendeten Beträge, jedoch mit Ausnahme der Kredite des Zollgefälles, dann der Kredite für Gefällsrückgaben bei der Branntwein- und Bier-Erzeugung, sowie der Kredite für Verzehrungssteuer-Restitutionen und Bonifikationen, welche sämmtlich mit Schluß des Jahres erlöschen, können auch noch bis 31. März des Jahres 1890 zu den in dem gegenwärtigen Finanzgesetze vorgesehenen Zwecken und innerhalb der durch dasselbe festgesetzten Ansätze verwendet werden; doch sind die diesfälligen Leistungen in der Jahresrechnung dem Dienste des Vorjahres zur Last zu schreiben.

Die Bewilligung der auch in den ersten drei Monaten des Jahres 1890 nicht zur Verwendung gelangten Beträge erlischt jedoch mit dem letzten März 1890.

Ausgenommen von dieser Bestimmung sind jene Beträge, welche zur Bedeckung stehender Bezüge, wie Gehalte, Pensionen, u., oder zur Erfüllung solcher Leistungen bestimmt sind, die sich auf einen gültigen Rechtsmittel gründen, wie Zinsen der Staatsschuld u.; diese Beträge können bis zum Ablaufe der Verjährungsfrist in Anspruch genommen werden.

Desgleichen sind von der obigen Bestimmung jene Kredite ausgenommen, für welche im ersten Theile des nachfolgenden Voranschlages die Verwendungsdauer bis Ende März 1891 eingeräumt ist; dieselben sind jedoch, insoweit sie nicht im Jahre 1889 zur Verwendung gelangen, so zu behandeln, als wenn sie ihm Voranschlage des Jahres 1890 bewilligt worden wären und daher auch für den Dienst dieses letzteren Jahres zu verrechnen.

Eine Berechnung von Einnahmen für den Dienst des Vorjahres hat bei dem Zollgefälle, bei der Branntweinabgabe (Konsum und Produktions-Abgabe), bei der Verzehrungssteuer von der Bier-Erzeugung, dann bei der Verbrauchsabgabe von Rüben- (Rohr-) Zucker nicht stattzufinden.

Die nachstehend aufgeführten Kredite, und zwar A. Im Etat des Ministeriums für Kultus und Unterricht:

1. der mit dem Finanzgesetze für das Jahr 1885 unter Titel 9, § 6, zur Restaurierung des Glockenthurmes im Spalato bewilligte und mit dem Finanzgesetze für das Jahr 1888 bis Ende März 1889 verlängerte Kredit von fl. 10.000;

2. der mit dem Finanzgesetze für das Jahr 1887 unter Titel 11, § 2, für die Reparatur des Marmorpflasters in der Salzburger Domkirche bewilligte Kredit von fl. 3000;

B. Im Etat des Handelsministeriums: der mit dem Gesetze vom 30. Juni 1888, „N. G. Bl.“ Nr. 109, zum Zwecke der Projektverfassung für die Eisenbahnverbindung Schrambach-Neuberg nebst Abzweigung nach Gußwerk, eventuell nach Wegscheid bewilligte Kredit von fl. 70,000 können noch bis Ende März 1890 verwendet werden, doch sind diese Kredite so zu behandeln, als wenn dieselben im Voranschlage des Jahres 1888 im Sinne des Art. 6, Alinea 4, des Finanzgesetzes für das Jahr 1888 bewilligt worden wären.

Art. 7. Der Finanzminister wird ermächtigt, während des Jahres 1889 Objekte des unbeweglichen

Staatseigenthums, deren Schätzungswert für jedes einzelne den Betrag von fl. 25.000 nicht übersteigt, bis zum Gesamtwerthe von fl. 300.000 ohne vorausgegangene spezielle Zustimmung des Reichsrathes gegen bloße nachträgliche Rechtfertigung zu veräußern. Der Finanzminister ist ferner gegen nachträgliche Rechtfertigung ermächtigt, während des Jahres 1889 den im Nutzgenusse von Staatseisenbahnen stehenden Gesellschaften die Bewilligung zum Verkaufe von entbehrlichen Staatseisenbahn-Grundstücken gegen angemessene Entschädigung des Staatsschatzes für das Aufgeben des Eigenthumsrechtes, und zwar auch in jenen Fällen zu ertheilen, in welchen der Schätzungswert des einzelnen Verkaufsobjekts den Betrag von fl. 25.000 übersteigt.

Art. 8. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird Mein Finanzminister beauftragt.

Der Staatsvoranschlag selbst setzt sich folgendermaßen zusammen.

	Erforderniß.	
	1889	1888
	Gulden	
Allerhöchster Hofstaat	4,650.000	4,650.000
Kabinettskanzlei Sr. Majestät	73.380	72.761
Reichsrath	710.495	731.821
Reichsgericht	22.600	22.600
Ministerrath	1,042.017	1,044.032
Beitragsleistung zum Aufwande für die gemeinsamen Angelegenheiten	104,656.002	102,151.909
Ministerium des Innern	19,111.249	19,361.281
Ministerium für Landesvertheiligung	13,753.419	10,989.377
Ministerium für Kultus und Unterricht	21,424.667	21,334.790
Ministerium der Finanzen	98,083.791	98,007.082
Handelsministerium	70,713.500	73,215.290
Ackerbauministerium	13,866.656	15,211.197
Ministerium der Justiz	20,873.385	20,879.513
Oberster Rechnungshof	167.700	161.200
Pensions-Etat	17,106.235	16,694.085
Subventionen und Dotationen	12,932.610	12,636.611
Staatsschuld	148,172.830	140,481.489
Verwaltung der Staatsschuld	985.250	881.890
Gesamtsumme des Erfordernisses	538,345.786	538,526.928

	Bedeckung.	
	1889	1888
	Gulden	
Allerhöchster Hofstaat	—	—
Kabinettskanzlei Sr. Majestät	—	—
Reichsrath	—	—
Reichsgericht	—	—
Ministerrath	722.000	719.900
Gemeinsame Angelegenheiten	—	—
Ministerium des Innern	1,144.206	1,148.424
Ministerium für Landesvertheiligung	269.279	260.336
Ministerium für Kultus und Unterricht	5,783.421	5,812.605
Ministerium der Finanzen	430,510.154	414,484.666
Handelsministerium	76,779.930	71,315.920
Ackerbauministerium	11,593.594	12,203.583
Ministerium der Justiz	859.140	745.100
Oberster Rechnungshof	—	—
Pensions-Etat	83.716	76.996
Subventionen und Dotationen	42.500	33.100
Staatsschuld	10,054.715	9,820.388
Verwaltung der Staatsschuld	522.590	501.550
Einnahmen aus der Veräußerung vom unbeweglichen Staatseigenthume	150.000	173.000
Gesamtsumme d. Bedeckung	538,515.245	517,295.56

gesagt, das sei eine Modesache, die verschwinden werde, wie sie gekommen sei, aber thatsächlich hat man die Pilze früher nicht gesehen, weil sie zu klein waren. Die Mikroskope haben erst besser werden müssen und außerdem war es nöthig, daß Ärzte, Chemiker und Botaniker zusammenwirkten. Von der Wichtigkeit dieser Lebewesen macht man sich am besten einen Begriff, wenn man bedenkt, daß dreißig Millionen derselben so schwer wie ein Tropfen Wasser wiegen und mehrere Tausend neben einander gelegt nur die breite eines Haares haben. Sämmtliche Pilze sind pflanzliche Lebewesen, aber nicht alle sind Krankheit erregend, sondern nur die sogenannten Spaltpilze.

Ein Bakteriologe hat im Munde des Menschen allein 25 Arten von Pilzen entdeckt. Dabei sind dieselben uralt, denn bei den ägyptischen Mumien hat man im Munde genau dieselben Pilze gefunden, wie wir sie heute kennen. Die Pilze selbst sind nicht giftig, aber wenn sie in das Blut, in Eiter oder Eistwasser kommen, so erzeugen sie Gift. Ein einziger Pilz vermehrt sich, wenn er gutes Nährmaterial findet, in 24 Stunden bis auf eine Trillion und dadurch wird es erklärlich, daß dieselben die Menschen erst recht krank machen können. Schwerer ist es zu begreifen, wie die von solchen Pilzkrankheiten befallenen Menschen wieder gesund werden können. Heute weiß man, daß die Pilze nur dann schädlich werden, wenn das Blut und die Eiweißverbindungen im Körper ungesund sind. Im anderen Falle bekommen die Pilze keine Nahrung. Gottes Welt ist voll von Wundern und ein solches hat der Franzose

Pasteur entdeckt, als er darauf kam, daß das Pilzgift im Körper Metamorphosen durchmacht und nach einiger Zeit sogar zu einem Heilmittel gegen die ursprüngliche Vergiftung werden kann. Wenn man Jemand eine schwache Krankheit einimpft, kann man ihn dadurch vor einer schweren Krankheit bewahren, wie dies die Blattern und die Blatternimpfung, sowie die Versuche mit von Tollwuth befallenen Kranken beweisen. Man mag gegen das Zwischen sagen, was man will, aber eine großartige Wirkung kann man ihm nicht absprechen, und das hat sich am Besten im letzten französischen Kriege gezeigt. Eine einzige Impfung schützt durchschnittlich zehn bis zwölf Jahre gegen jede Ansteckung. Pasteur hat dieselben Versuche wie bei der Hundswuth auch bei anderen Krankheiten gemacht, z. B. bei Milzbrand, und zwar mit großartigem Erfolg.

Man hat bei den Infektionskrankheiten die verschiedensten Beobachtungen gemacht. Gewisse Krankheiten sind an den Ort gebunden, das sind die sogenannten endemischen Krankheiten, wie z. B. das Wechselfieber in Amerika und in unserem Gemersheim. Den Gegensatz bilden die epidemischen Krankheiten, die nur an die Zeit gebunden sind. Herricht die Cholera, so ist den Pilzen nicht zu entgehen, aber die Cholera-pilze machen allein noch nicht krank. Nach Pettenkofers bahnbrechenden Forschungen ist das Gedeihen der Cholera von einer gewissen Bodenbeschaffenheit abhängig. München hat diese Bodenbeschaffenheit überall und doch ist von seinen 200.000 Einwohnern nur 1 pCt. ergriffen worden. Man hat herausgefunden, daß die Pilze

nur dann Schaden machen, wenn sie in den Darm kommen, daß sie aber, wenn sie in einen gesunden Magen gelangen, einfach verdaut werden. Demnach haben damals 198.000 Menschen in München einen gesunden Magen gehabt. Wenn also die Cholera kommt, muß man seine Lebensweise so einrichten, daß man einen gesunden Magen behält. Nebenbei ist große Reinlichkeit eine Hauptsache. Der Einzelne muß so rein als möglich und namentlich mit der Wäsche recht vorsichtig sein, besonders darf schmutzige Wäsche nicht aufgespeichert werden und am besten wirft man dieselbe sofort in desinfizirtes Wasser. Bei Choleraanfällen ist vor Ankunft des Arztes ein Glas Limonade oder kohlensaures Wasser am besten. Die größte Aufgabe bei einer Cholera-Epidemie hat aber der Gesundheitsrath einer Stadt, denn er muß dafür sorgen, daß aller Unrath abgeführt und für gutes Trinkwasser gesorgt wird. Die Abortgruben sind große Krankheitsvermittler und am besten sind hier transportable Tonnen, die weggeführt werden können.

Wenn wir eine Wunde rein erhalten wollen, so verschließen wir sie, indem wir Watte und Karbolsäure darauflegen. Letztere ist dasselbe, was der Rauch im Kamin für das zu räuchernde Fleisch ist. Seit man das weiß, sind die Verhältnisse in den Spitälern viel besser geworden und heute werden auf diese antiseptische Weise die größten Krankheiten ohne Fieber geheilt. Die Reinlichkeit ist eben eine viel größerr geworden, und wenn man hier sagt, daß ja früher auch Leute von solchen Krankheiten geheilt worden sind, so müssen wir nochmals wieder-

**Vermischte Nachrichten.**

(Die Ernennung Graf Schönborn's) zum Minister im Kabinete Taaffe erregt im päpstlichen „Moniteur de Rome“ die Hoffnung, es werden für die Katholiken Oesterreichs bessere Zeiten kommen. Unangenehmer für den Vatikan klingt eine andere Meldung, wonach Lord Salisbury eine vertrauliche Note sandte, des Inhalts, es bestehe wenig Aussicht für eine Wiederherstellung der englischen Gesandtschaft am Heiligen Stuhle. Der Feldzug, welchen der Vatikan in der irischen Frage zur Unterstützung der englischen Regierung unternommen hat, ist somit in jeder Hinsicht als ein vergeblicher zu bezeichnen.

(Die Kosten der Reise des deutschen Kaisers) nach Wien und Rom sollen, wie ein Londoner Blatt, der „Truth“ meldet — welches Verbindungen mit Persönlichkeiten unterhält, die dem deutschen Hofe nahe stehen — etwa 40,000 Pfd. St. (80,000 M.) betragen. Die Geldsummen, die an die Dienerschaft der besuchten Souveräne vertheilt worden sind, erreichen eine bedeutende Höhe und auch die sonstigen Geschenke repräsentieren einen außerordentlich hohen Werth. Der Kaiser nahm von Berlin mit: 80 Diamantringe, 150 silberne Orden, 50 Busennadeln, 30 mit Diamanten besetzte Halsbänder, 6 herrliche Ehrensäbel, 3 große Photographien von sich und seiner Familie in Goldrahmen, 30 goldene Uhren mit Ketten, 100 Zigarrendosen und 20 mit Diamanten besetzte rothe und schwarze Adlerorden.

(Doppel-Regierungs-Jubiläum.) In der nächsten Zeit tritt der kaum jemals dagewesene Fall ein, daß zwei Könige, Vater und Sohn, fast gleichzeitig das Jubiläum ihrer fünfundsundzwanzigjährigen Regierung feiern, nämlich der König Christian IX. von Dänemark und sein zweiter Sohn, König Georg I. von Griechenland; Letzterer sogar noch etwas früher als sein Vater, denn er hatte seine Regierung bereits am 31. Oktober 1863 angetreten, während König Christian IX. am 15. November 1863 nach dem Tode Friedrich's VII., des letzten Herrschers aus der königlichen Linie des Hauses Oldenburg oder Holstein-Dänemark, den dänischen Thron bestieg. Es geschah dies tragt eines zwischen den europäischen Großmächten nach vorangegangenen Familien-Vereinbarungen am 8. Mai 1852 in London unterzeichneten Vertrages. Auch der Sohn, König Georg, nahm die ihm von der damaligen griechischen National-Versammlung angelegene Krone Griechenlands auf Grund eines in London von den drei Schutzmächten Frankreich, Großbritannien und Rußland am 5. Juni 1863 unterzeichneten Protokolls an, landete am 30. Oktober desselben Jahres im Piräus und übernahm die Regierung am folgenden Tage.

(Königin Natalie) ist seit ihrem Aufenthalt in Rumänien für gütliche Vorstellungen gänzlich unzugänglich geworden. In einem vor wenigen Tagen an ihren Sachwalter Pirotschanaz gerichteten Schreiben verweigert sie jede Konzession an den König und erklärt, „ihre vom Könige unverantwortlich mißachteten Rechte mit allen Mitteln und um jeden Preis aufrecht zu halten.“ Mittlerweile wurde jedoch die Scheidung ausgesprochen.

holen, daß es auch früher Leute mit gesundem Blute gegeben hat.

Die schlimmste Infektionskrankheit in Europa ist die Tuberkulose, an der auf unserem Kontinent die meisten Leute sterben. Man hat sie lange nicht als Infektionskrankheit erkannt, und erst Professor Koch hat gefunden, daß auch sie von einem Pilze herrührt. Früher hielt man dieselbe lediglich für eine Lungenkrankheit; jetzt weiß man aber, daß die Tuberkulose auch im Gehirn und anderen Organen vorkommt. Die hauptsächlichsten Ansteckungsmittel sind das Schlafen mit Tuberkulösen zusammen, die Wäsche und der Auswurf, und namentlich bei Leuten, die eine recht enge Brust haben, ist die Ansteckungsgefahr durch diese Faktoren eine sehr große. Auch die Fliegen sind sehr gefährlich, da sie den Auswurf der Lungenkranken mit Bier fressen, wiewohl sie sehr bald daran sterben. Wenn sie dann sezirt werden, finden sie sich voll von Tuberkelbazillen. Man soll deshalb nie Speisen länger unbedeckt stehen lassen, damit keine Fliegen darauf Tuberkelstoffe ablagern können. Unsere armen barmherzigen Schwestern in den Spitälern sterben fast alle an Tuberkulose, weil sie so viel mit Tuberkulösen zu thun haben, trotzdem man sie bei der Aufnahme sehr sorgfältig auf ihre Gesundheit prüft.

Deshalb sind gerade bei diesem schrecklichen Uebel die größten Vorsichtsmaßregeln nothwendig. Handelt man allgemein in diesem Sinne, dann wird es vielleicht gelingen, diese furchtbare Krankheit so einzuschränken, daß man sie nicht länger die Volkskrankheit Europas zu nennen braucht.

(Ein gräfliches Wirthshaus.) Die „Salzburger Zeitung“ berichtet aus der Fusch: „Für alle Besucher des Bades Fusch und der Ferleiten dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß Andreas Bimbachers's allgemein bekanntes „Bärenwirthshaus“ in das Eigenthum der Herren Dr. Friedrich Graf Strachwitz, Gebhard Graf Blücher v. Wahlstatt, Ludwig Graf Strachwitz und Anton Graf Chamare übergegangen ist.“

(Amors Rechnung.) Ein Pariser Jüngling, Namens Landel, der gern in den Hafen der Ehe einlaufen wollte, wandte sich — so berichtet die „Deutsche Romantg.“ — an einen Heiratsvermittler. Dieser schlug dem Heiratskandidaten verschiedene Partien vor, welche ihm aber nicht zu passen schienen, denn er brach die Verbindung mit dem Vermittler ab, ohne ihn irgendwie für seine Mühewaltung zu entschädigen. Letzterer mahnte, sandte ihm auch eine Rechnung, und als der junge Mann sich durchaus nicht zur Zahlung verstehen wollte, verklagte er ihn. Die Rechnung aber lautete wörtlich: 1) Nachdenken und Ueberlegen über das Alter, den Stand, das Vermögen, die Ansprüche, die Bildung und den Charakter des Mädchens, welche die Gefährtin des Herrn Landel werden soll; drei Mal à 6 Frks., ist 18 Frks. 2) Bewerbung für Landel bei Giboureau, Vater eines heiratsfähigen Mädchens, welche Bewerbung keinen Erfolg hatte, da Landel das Mädchen zu hübsch und nicht reich genug fand, was nicht meine Schuld ist, 20 Frs. 3) Briefwechsel mit Fräulein von R., der Tochter eines reichen Goldschmiedes, welcher Briefwechsel abgebrochen wurde, weil Landel nicht zum ersten Rendezvous kam, 12 Frks. 4) Kosten, für den Wagen des Fräulein von R., welche sich dieselben von mir wieder erstatten ließ, weil Landel nicht zum ersten Rendezvous kam, 6 Frks. 5) Ein langer Brief, den ich noch denselben Abend an Herrn Landel schrieb, um ihm seine Unhöflichkeit vorzustellen, 3 Frks. Summa 59 Frks. — Das Gericht verurtheilte Herrn Landel, diese Rechnung zu bezahlen.

(Kompression statt Kremation.) Dr. Cooper in Pittsburg hat einen Prozeß erfunden, von welchem er meint, er werde das Einbalsamiren sowie Leichenverbrennung unnöthig machen. Er unterwirft den todtten Körper einem hydraulischen Drucke und kondensirt dadurch denselben in einen festen Stein, der gedertem Marmor ähnlich ist. Der Körper eines erwachsenen Menschen wird zu einem Kubus von 12 Zoll reduziert. Dr. Cooper legte ein kleines Kreuz vor, das anscheinend von Marmor war; dasselbe stellte sich jedoch als der Körper eines Kindes heraus, der in ein schönes Ornament verwandelt war. Das Material ist geschmacklos, farblos und scheinbar unverwundlich; außerdem sollen die Kosten auch nur den fünften Theil betragen im Vergleiche zur Verbrennung.

**Mus Stadt und Land.**

(Das Begräbniß) des langjährigen Gemeinderaths-Mitgliedes Anton Edlen von Schmid fand gestern unter überaus zahlreicher Btheiligung seitens der Bevölkerung statt. Im imposanten Leichenzuge bemerkten wir neben dem Bürgermeister Nagy den gesammten Gemeinderath, den Sparkasse-Ausschuß, Vertreter der hiesigen Unterrichtsanstalten, Abordnungen verschiedener Vereine u. s. w. Den Sarg, sowie den Leichenwagen schmückten viele Kränze, welche von Verwandten, Freunden und Korporationen gespendet worden waren.

(Der Abgeordnete der Stadt Marburg.) Dr. Auferer, welcher im Februar 1887 aus dem deutschen Klub ausgetreten war und bisnun als Mitglied der deutsch-nationalen Vereinigung galt, hat nunmehr letztgenanntem parlamentarischen Verbände seinen Austritt angezeigt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 28. Oktober, wird in der hiesigen evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Volkschule.) Herr Josef Seyfried, Lehrersupplement in Ober-St. Kunigund, kommt als Oberlehrer nach St Anton in W. B.

(Der Schulverein für Deutsche) hat dem Giltier Musikverein neuerdings 50 fl. gespendet.

(Stellen zu besetzen.) Im Bereiche der k. k. steiermärkischen Finanz-Landes-Direktion eine Rechnungsrevidenten-Stelle, eventuell eine Rechnungs-Offizials- und Rechnungs-Assistenten-Stelle. Gesuche an die k. k. Finanz-Landes-Direktion. — Unterlehrer-Stelle in St. Anton im Schulbezirke Lichtenwald. Unterlehrerstelle in Hörberg im Schulbezirke Drachenburg.

(Ausscheidung von Gemeinden.) Die Statthalterei erläßt folgende Kundmachung: „Im Einvernehmen mit dem steierm. Landes-Ausschusse wird bestimmt, daß die mit dem Landesgesetze vom 16. Jänner 1888, L.-G.-Bl. Nr. 5 angeordnete

Ausscheidung der Gemeinden Taubenbach und Montpreis aus dem Gebiete der Bezirksvertretung sowie aus dem Schulbezirke Drachenburg und Einverleibung dieser Gemeinden in das Gebiet der Bezirksvertretung sowie in den Schulbezirk Lichtenwald mit 1. Jänner 1889 zu erfolgen hat.“

(Steiermärkische Sparkasse.) Vom 1. November d. J. angefangen werden sämtliche alte und neue Einlagen bis 5000 fl. mit 4 Prozent verzinst; für die diesen Betrag übersteigenden Einlagen wird der 3/4prozentige Zinsfuß beibehalten.

(Verhaftung eines Deserteurs.) Wie der „Morgenpost“ aus Messendorf gemeldet wird, wurde am 20. d. M. durch den dortigen Gendarmerie-Postenführer infolge einer Mittheilung, daß sich bei der Grundpächterin Theresia Kamp in Petersberg ein Mann aufhalte, der sich scheut unter die Leute zu gehen, ein Mann unter einem Bette versteckt vorgefunden, welcher angab, Franz Wünschler zu heißen, Soldat im 5. Dragoner-Regimente und seit 7. d. M. aus der Garnison Marburg desertirt zu sein. Bei seiner Mutter Theresia Kamper habe er sich erst seit 17. d. M. aufgehalten, die bisherige Zeit habe er sich in der Umgebung von Graz bettelnd herumgetrieben. Franz Wünschler wurde verhaftet und dem k. k. Militär-Stationskommando in Graz eingeliefert.

(Eine wichtige Entscheidung.) Für jene Geschäftsleute, welche Bühnenmitgliedern und Künstlern auf Borg Waaren liefern, ersloß kürzlich seitens des Obersten Gerichtshofes eine wichtige Entscheidung. Eine Wiener Damenschneiderin lieferte einer zuletzt in Breslau engagiert gewesenen Schauspielerin Toiletten, deren Werth in den letzten zwei Jahren 1116 fl. betrug. Den größten Theil dieser Forderung bezahlte die Schauspielerin, und nur wegen eines Restes von 130 fl. ließ sie sich klagen und wendete ihre Minderjährigkeit zur Zeit der Bestellung und Empfangnahme der Kleider, demnach ihre Unfähigkeit zur Uebernahme einer Verpflichtung ein. Während nun das Bezirksgericht der inneren Stadt Wien dieser Einwendung mit Rücksicht auf die Höhe der Toiletten-Rechnung stattgab, hat der Oberste Landesgericht die Schauspielerin unbedingt zur Zahlung verurtheilt, weil dieselbe der Kleider zur Ausübung ihres Berufes bedurfte und zu diesem Zwecke sich auch ein Minderjähriger gültig verpflichten kann.

**Friedau.** (Die Weinlese) in den Friedauer und Luttenberger Gebirgen wird diese Woche beendet werden. Die Qualität des Mostes ist eine mittlere. Letzterer weist nach der Klosterneuburger Mostwage 10 bis 15 Grade Zuckergehalt aus. In begünstigteren Lagen erreichte der Most einen Zuckergehalt von 15 bis 18 Graden. Die Quantität erreicht die vom Vorjahre nicht. In mehreren Weingärten treiben die Reben frische Blätter, woraus die Weingartbesitzer schließen, daß das nächste Jahr kein gutes Weinjahr sein werde. Der Preis des Mostes schwankt zwischen 10 und 16 Kreuzern per Liter.

**Schaubühne.**

Am Dienstag fand der „Zigeunerbaron“, der seit zwei Jahren nicht mehr gegeben wurde, auf unserer Bühne eine geradezu brillante Aufführung, dank der schon oft in diesen Blättern rühmend notirten Tüchtigkeit der Regie, die in den Händen des Direktors lag, dank der exakten, energischen Einübung der Operette seitens des Herrn Kapellmeisters Stefanides, dessen Geschick und Fleiß es erwarten lassen, daß wir in Bälde allwochentlich zwei bis drei Operetten erleben, die jedenfalls zugkräftiger sind, als die Näherin oder der Papageno.

Der Barinkay wurde von Herrn Aug. Kretschmer in vortrefflicher und äußerst sympathischer Weise vertreten und mit einer Ausnahme gefanglich in bester Weise zur Darstellung gebracht. Wir ersuchen daraus auch, daß Herr Kretschmer allen derartigen Rollen völlig gewachsen ist, da ja der Zigeunerbaron wegen des hohen Satzes sehr bedeutende Anforderungen an den Sänger stellt.

Von vorzüglicher Wirkung in Gesang und Spiel erschien Frä. Josefina Birkenhain als Zigeunerin Czipra, einer Rolle, für die sie eben das rechte Wesen besitzt, abgesehen davon, daß Frä. Birkenhain mit lobenswerthem Fleiße jeder ihrer Rollen gegenübertritt. Ihr Gesang in der vierten Szene des ersten Aktes mit dem refrainartigen Gelächter war von tadelloser Art und wirkte mit der Gewalt eines echten Naturlautes. Von großer Wirkung war der trefflich geschulte Zigeunerchor und das Finale des ersten Aktes. In bester Weise entledigte sich Frä. Mathilde Lisop ihrer schwierigen Rolle als Zigeunermädchen Saffi und erzielte insbesondere mit dem Heimatliede im ersten Akte, das zu den schwierigsten Anforderungen, die die moderne Operette überhaupt

stellt, zählt, eine volle Wirkung, die auch durch lebhaften Beifall ausgezeichnet wurde. Wünschenswerth wäre es, daß das Fräulein, deren Gesang sich durch eine besondere Sicherheit hervorthut, mit der Stimme mehr Maß hielte und auch dem Spiele eine erhöhte Aufmerksamkeit schenken würde. Und es ist auch keineswegs zu zweifeln, daß Frä. Lisop bei einiger Bemühung ein ausdrucksvolleres Spiel gewinnt, um so mehr als ihre Erscheinung überhaupt eine sympathische ist. Mehr Seele, mehr Leben zu dem hübschen Gesang, dann haben wir nichts mehr auszustellen.

Auch die anderen Kräfte, die in der Operette zur Verwendung kamen, mit Ausnahme der Herren Niel und Cornell, waren meist gelungene und stramm und fech insbesondere auch der kleine Gusti. Ueber das, was die beiden genannten Herren leisteten, sei der Mantel der christlichen Barmherzigkeit gebreitet. Herr Rainz gefällt uns in anderen Rollen besser als — in der Rolle des Zsupan oder Bombastus Theophrastus Paracelsus.

Die Aufführung des Zigeunerbarons ist jedenfalls die beste Leistung, die wir bisher auf unserer Bühne sahen und eröffnet uns gute Hoffnungen für die Zukunft.

Am Mittwoch kam vor fast leerem Hause das hübsch angelegte Schauspiel „Der Goldbauer“ von Charlotte Birch-Pfeiffer zur Aufführung. Das Stück wurde in anerkennenswerth tüchtiger Weise zur Darstellung gebracht und wenn ein Theaterdirektor nur von der Gediegenheit dessen, was er dem Publikum bietet, existiren könnte, dann würde Herr Direktor Siege gute Zeiten haben. Allein dem ist leider nicht so, sondern es kommt doch auch darauf an, daß das Publikum einsichtsvoll genug ist, redliche und unverdrossene Bemühungen seitens der Theaterdirektion auch zu unterstützen. Es ist ja nicht notwendig, daß jede Stadt ein Theater hat, sie besteht auch, wenn sie keines hat oder wenn sie durch einen Striese bedient wird — chacun à son gout oder wie ein deutsches Sprichwort sagt: „Man muß sich strecken nach der Decken“, allein dann soll man dies offen eingestehen und vielleicht statt des Theaters jeden zweiten Abend eine schneidige Preference- oder Taroc-partie veranstalten. Das kommt billiger und ist ja auch ganz nett. Alle Tage einen Zigeunerbaron oder einen Mikado kann ein Theaterdirektor in Marburg nicht geben, weil er ihn überhaupt nicht herzunehmen hätte und wenn er ein zweites Mal gegeben wird, ist das Haus ja auch leer. Ohne das aber erzielt er keine halbwegs erträgliche Einnahme, keine solche, die es ihm möglich macht, gute Stücke zu acquiriren und ein tüchtiges Personal zu verwenden. Wenn aber die wirklich vortrefflichen Kräfte, die Herr Direktor Siege engagirt hat, in Wegfall kommen sollen, dann ist es gewiß vernünftiger, in Marburg gar nicht mehr Theater zu spielen, dieses schöne, öffentliche Vergnügen zu kassieren und jedermann seinem Privatdusel zu überlassen. Vor allem sind es die Logen, die zum großen Theile immer und ewig leer bleiben. Sapientia sat!

Im „Goldbauer“ entwickelte Herr Brüller, der in der Titelrolle auftrat, wieder seine volle Meisterhaftigkeit und brachte den scharf ausgeprägten Charakter desselben, der zusammengesetzt ist aus ebensoviel Starrsinn wie Edelsinn, zu gewaltiger Geltung und wußte all die großen, tragischen Effekte, die diese ursprüngliche gemüthvolle, doch durch die Verbitterung verhärtete Natur darbietet, überaus wirkungsvoll zum Ausdruck zu bringen. Unterstützt wurde Herr Brüller in lebhafter Weise durch die wahrhaft künstlerischen Leistungen des Frä. Helene Louy (Broni) und durch Frä. Luise Vanini in der Rolle der Madai Linden. Frä. Louy bewährte auch als Broni wieder ihr reiches Talent und fand für die Liebe ebenso mächtige, wie für den Trost überzeugende und für den Schmerz erschütternde Töne. Auch Herr Reuter als Falkentoni korrespondirte in guter Weise, ebenso Herr Rainz als Hackenbräu und Frä. Marianne Austerlitz als Birtheisterin Walli. Herr Emil Spitz als Landrichter, Frä. Fanchon Elmar als Afra, Herr Robert Sellhofer als Markus fügten sich in das Ensemble ein, so gut sie es vermochten. Die Absicht der Dichterin, Thränen der Rührung zu entlocken, wurde durch das wirksame Zusammenspiel der Vertreter der Hauptrollen völlig erreicht.

Morgen, Samstag kommt „s Nuller“, am Dienstag „Eine Nacht in Venedig“ zur Aufführung.

### Aus dem Gerichtssaale.

(Ein Vertheidiger Heine's.) Am 23. Oktober fand vor dem Erkenntnißsenate des Wiener Landesgerichtes eine Strafverhandlung statt, welche ein „Wiener Blatt“ als eine Ausschreitung des

Antisemitismus auszuschrotet sucht, obzwar der Held derselben, der Jude Jsidor Kraus, zu 6 Monaten Kerker verurtheilt wurde. Der Sachverhalt ist folgender: Am Abende des 26. Juli stritten in einem Kaffeehause in Hernals mehrere Mediziner über den Dichter Heinrich Heine. Der in der Nähe befindliche Privatlehrer Wladimir Koschnall äußerte sich über den Charakter Heine's abfällig, worauf der Student Jsidor Kraus, der sich unter den Mediziner befand, erklärte, daß dieses Urtheil nur der Feigheit entspringe. Koschnall entgegnete, er sei zu jeder Muthprobe bereit, auch zu einem Kampf auf Messer, wie dies überhaupt bei ihm zu Hause, in Italien, bei einem solchen Vorwurfe der Fall sei. Er solle sich ein Messer holen. Kraus holte sich aus der Küche ein langes Küchenmesser, das er in die Rocktasche steckte und er und Koschnall und noch zwei Mediziner begaben sich aus dem Lokale in der Richtung nach Dornbach. Bei den Drasche'schen Ziegeleien angelangt, erklärte Koschnall plötzlich, nicht weiter gehen zu wollen und entweder Scherz oder Ernst zu machen. Dabei zog er sein Taschenmesser aus der Hosentasche, nahm die geöffnete Klinge an der Spitze und sagte: „Wollen wir Waffen messen?“ Kraus erwiderte, beim Messerkampfe gebe es kein Waffenmessen; übrigens wisse man gar nicht, wer eigentlich Koschnall sei. Einer der Zeugen sagte: „Wir wissen nur, daß er ein Mediziner war“, wozu Kraus bemerkte: „Und auch das kann man glauben, und auch nicht.“ Koschnall gerieth darüber in hohe Aufregung und schrie: „Sie sind nichts weiter, als ein ganz gemeiner ungarischer Jude.“ In diesem Momente sah Koschnall etwas vor seiner Brust blinken. Er bemerkte nun erst, daß Kraus mit dem Küchenmesser auf ihn eindrang und hielt den linken Arm vor, auf welchen die Stiche des Kraus trafen, ehe Koschnall auch nur Zeit gehabt hatte, von seinem Stocke, da er mittlerweile sein Taschenmesser eingesteckt hatte, Gebrauch zu machen. Als er den Stoc zum Angriff bereit hatte, ergriffen alle Personen, bis auf ihn selbst, die Flucht. Koschnall wurde erst von einem ihm begegnenden Passanten darauf aufmerksam gemacht, daß er blute. Er begab sich in ein Gasthaus und wurde, als er daselbe verlassen wollte, ohnmächtig, und da man sah, daß dies in Folge des Blutverlustes geschehen war, wurde er in besinnungslosem Zustande in das allgemeine Krankenhaus gebracht, woselbst an ihm am Halse, linken Arme und in der Brust sechs Wunden von Messerstichen konstatiert wurden, von denen drei an sich schwer waren, die eine davon, welche in die Lunge gedrungen war, lebensgefährlich. In der That war Koschnall in Folge dieser Verletzungen bis zum 1. Oktober d. J. krank. Kraus hatte sich am nächsten Tage dem Gerichte gestellt mit einem Benehmen, als wäre er nur beschränkt zurechnungsfähig, was jedoch durch seine mehrtägige Beobachtung keine Bestätigung fand. Er legte ein Geständniß seiner That ab, erklärte jedoch, nur in Abwehr ein unqualifizirbar wüthenden Angriffes des Koschnall gehandelt zu haben. Dies wurde von Koschnall bestritten, wobei derselbe von den anderen Zeugen mindestens nicht widerlegt wurde. Ebenso spielte sich vor dem Landesgerichte das Beweisverfahren ab. Einer der Zeugen zog nicht so sehr den Geisteszustand des Angeklagten als den des Privatbetheiligten in Zweifel, denn derselbe habe sich nicht weniger als 47mal umzubringen gesucht. — Koschnall: Wenn das wahr wäre, würde ich es sagen, aber es ist nur das Eine wahr, daß ich bei meinen medizinischen Studien bei meiner ersten Prüfung durch das Examen gefallen bin und daß ich mich deshalb aufhängte, von einem Freunde abgenommen und ins Leben gerufen wurde, und daß ein anderer Freund von mir noch die Strangulirungsmarke sah. Der Privatbetheiligte gab auch zu, daß er durch sein Mißgeschick im Studium und weil es ihm mitunter über alle Vorstellungen schlecht ging, irrthümlich geworden sei und auch längere Zeit in der Irrenanstalt zugebracht habe, daß er aber seitdem sich körperlich und geistig vollkommen wohl befinde. Als Kraus mit seiner Verantwortung, er habe im Zustande der Nothwehr gehandelt, völlig ununterstützt blieb, gerieth er in große Aufregung und rief: „Wenn man mir absolut nichts glauben will, so ist es gleich besser, man betrachtet mich als einen Mörder und hängt mich auf“, für welche Aeußerung ihm vom Vorsitzenden eine Zurechtweisung zu Theil wurde. Kraus wurde, nachdem sein Vertheidiger Dr. Duschütz für die Annahme der Ueberschreitung der Nothwehr plaidirt hatte, im Sinne der Anklage zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Monaten verurtheilt.

### Vom Büchertisch.

„Fürs Haus“ Nr. 86 der praktischen Zeitschrift für alle Hausfrauen „Fürs Haus“, stempelfreie Ausgabe für Oesterreich-Ungarn (vierteljährlich nur 90 kr.), enthält: Maßliebchen (Gedicht). Die stillvolle Kaffeekanne. Aufwärmen. Anfertigung der Betten. Glück und Unglück im Sprichwort. Waschfest! II. Guter Leumund. Erzieherinnen und Stützen. Mittagsschlafchen. Dankt dem Herrn auch für die Leiden. Wie die Weinlese in Wirklichkeit ist. Lebensart. Der Besuch meiner Schwiegermutter. (Erzählung.) Eine verhängnißvolle Ueberraschung. (Erzählung.) Wie ich gesund wurde. Gegipfte Weine. Krampfadern. Asyl für deutsche Mädchen zu Paris. Fortbildungsschulen für Mädchen. Reinlichkeit. Mittagessen. Das 5 kr. System. Fallhütchen. Warum kleine Kinder schreien. Tischläufer. Billiges Frotteehandtuch. Zwei Strümpfe auf einmal zu stricken. Lithographirte Landschaften Delbildern ähnlich zu machen. Tauben vom Dache zu vertreiben. Wie ich meinen sehr scheuen Kanarienvogel zähmte. Salat für den ganzen Winter. Teppiche zu reinigen. Linoleum. Falsche Kapern. Abgerührte mürbe Kuchen. Fisch-Suppe Halászle. Leberknöpfe in der Fleischbrühe. Gerstenkaffee. Dampf-Bereitung. Sauerampfer für den Winter einzufochen. Küchenzettel. Räthsel. Auflösung des Dreißilbigen Räthfels in Nr. 84 und des Räthfels in Nr. 85. Fernsprecher. Echo. Aus allen Düten. Briefkasten der Schriftleitung.

### Mittheilungen aus dem Publikum.

Unleugbare That sachen. Behauptungen aufzustellen ist ein Leichtes, aber die nothwendigen Beweise dafür zu erbringen ist weit schwieriger. Das Publikum besitzt das unbestrittene Recht, Beweise zu fordern für Behauptungen, welche öffentlich gemacht worden sind. Erst seit kurzer Zeit ist ein Präparat bekannt gemacht worden, welches in anderen Ländern sich bereits einen großen Ruf erworben hat. Man sollte es kaum glauben, daß auch hie-zulande die wunderbaren Verdienste dieses Präparates sich in einer solch kurzen Zeitspanne durch Kuren erprobt und bewahrheitet hätten, aber so werthvoll haben sich diese Heilmittel schon erwiesen, daß bereits eine große Anzahl Geheilte durch freiwillige Atteste solches dankbar bezeugen. Nachfolgend publiziren wir Auszüge von Dankschreiben, einige von den vielen in unserem Besitze:

„Seit etwa 12 Jahren an Blasenkatarrh leidend, ward ich schon meh mals als geheilt erklärt, doch blieb der Wasserdrang, Bodensatz, Jucken u. immer noch. Nach 26 Flaschen muß ich die Vortrefflichkeit von Warner's Safe Cure der Wahrheit gemäß aussprechen.“ — Stanislaus Zarancki, k. k. Oberlandesgerichts H. A. Direktor in Krakau.

„Die erhaltene Flasche Warner's Safe Cure hat sich vortrefflich bewährt.“ — Adolf Bednens, Notar, Petersdorf in Stebenbürgen.

„Mit Warner's Safe Cure habe ich außerordentlichen Erfolg erzielt.“ — Leop. Seßl, k. k. Notar, Karlowitz.

„Da Warner's Safe Cure meine Gesundheit vollständig hergestellt, spreche ich Ihnen hiemit meinen innigsten Dank aus. Jeder staunt ob deren wundervollen Heilwirkung.“ — A. Patscheider, Schloß St. Martin bei Nied, O.-Oesterr.

„Vor neun Jahren stellten sich bei mir die ersten Anzeichen der Bright'schen Nierenkrankheit ein und konnte nirgendwo vollständige Gesundheit wiedererlangen. Ich gebrauchte 7 Flaschen Warner's Safe Cure, sehe mich wieder gründlich hergestellt und kann der leidenden Menschheit dieses Mittel aufs beste empfehlen.“ — Alex. Wolf, penj. Lehrer, Königsberg an der Eger.

25.000 Gulden beträgt der Haupttreffer der Jubiläumsgewerbe-Ausstellungs-Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung schon am 31. October stattfindet.

**Für Taube.** Eine sehr interessante 132 handlung über Taubheit und Ohrengeräusche und deren Heilung ohne Berufsstörung versendet für 20 kr. franco: J. S. Nicholson, Wien, IX., Kollingasse 4. (846)

### Grablaternen

und Beleuchtungsgläser mit und ohne Füllung werden billigt ausgeliehen bei **B. Stimmert**, Rärntnerstraße Nr. 10. (1612)

## Im Ausschank

Kärntnerstrasse Nr. 22

Neuer Gamser	Liter 20 kr.
St. Peterer 1887er	" 16 "
Ameisberger 1885er	" 24 "
St. Peterer 1885er	" 28 "

Obige Sorten sind zu billigen Preisen für grössere Abnehmer bereit. (1628)

### Junger Commis (1619)

der Specerei-Branche wird aufgenommen bei A. Schröfl, Marburg a. D., Tegetthoffstrasse Nr. 19.

### Zwei Wagenpferde,

fast 16 Faust figurant, sechsährig, zu jedem Dienst geeignet, sind billigst zu verkaufen, ebenso eine sehr schnelle russische, 15ährige, sechsährige Traberstute. Zu sehen bei der Herrschaftsverwaltung Thurnisch, Post Pettau. (1605)

### Der Tiroler Krautschneider

ist nur Lendgasse Nr. 4. (1561)

### Ein Apotheker-Praktikant,

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, findet freundliche Aufnahme bei Apotheker Franz Link in Windisch-Feistritz, Untersteier. Nähere Bedingungen brieflich. (1602)

### Schöne Wohnung,

im I. Stock, sonnseitig, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speise, Keller und Boden, mit Aussicht auf den Park, im ehemaligen Kreisamtsgebäude, Kärntnerstrasse Nr. 26, zu vergeben. Anfrage: Pfarrhofgasse Nr. 19, beim Hausbesorger. (1578)

### Eine Wohnung

mit 3 Zimmern und allem Zugehör ist in der Kärntnerstrasse Nr. 10, I. Stock, sogleich zu beziehen. 1611

### Eine Wohnung

mit zwei Zimmern, Küche und Speise ist zu vermieten. Anfrage in der „alten Bierquelle“. 1589

### Ein schön möbirtes Zimmer

ist sofort zu beziehen, Domplatz Nr. 6. (1585)

### Schön möbirtes Zimmer

zu vermieten, auf Wunsch auch ganze Verpflegung, Kaiserstrasse 8 Anfrage beim Hausmeister. (1621)

### Ein schönes großes Gewölbe

sammt anstossenden zwei Magazinen ist vom 1. Jänner an zu vermieten. Anzusprechen bei der Hauseigentümerin, Herrngasse Nr. 8. (1535)

Bergmann's

### Carbol-Theerschwefel-Seife

Bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Zeit eine reine, blendendweiße Haut. Vorrätig à Stück 40 kr. bei Ed. Kaufcher. (1439)

## !! Neu aufgelegt !!

Auszug aus dem Grundbuche

Schankbuch für Wirthe

Frühstückkarten

Straf-Vormerk-Protokoll

Mobilar-Ezekutionsgesuche ersten und zweiten Grades

Pupillar-Schuldscheine

Alle Gattungen Quittungen.

Drucksorten - Verlag

von

Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik)

Marburg, Herrngasse.

Drucksortenkataloge gratis.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise rührender Theilnahme während der langwierigen Krankheit, wie auch für die zahlreichen Kranzspenden und die rege Betheiligung bei dem Begräbnisse des nun in Gott ruhenden Herrn

## Anton Edlen von Schmid,

Ingenieurs, Haus- und Realitätenbesitzers, Sparcasse-Directors, Stadtrathes etc., sprechen wir der löbl. Gemeindevertretung, der löbl. Gemeinde-Sparcasse, sowie allen Anderen aus Nah und Fern den tiefgefühltesten Dank aus.

MARBURG, den 25. October 1888.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



## Winter-Fahrplan

der

k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark.

Giltig vom 20. September 1888 an.

Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.

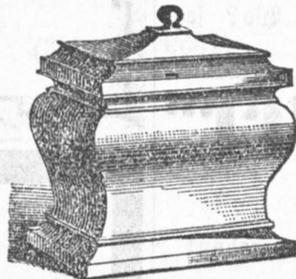
Vorrätig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

## Grablaternen!



Ich mache dieses Jahr das geehrte P. T. Publikum auf mein sehr großes Lager von Grablaternen besonders aufmerksam.

Neue Muster, Gläser und Lackirung. Auch werden, wie immer, die Laternen um die Saison ausgeliehen. (1587)



Gleichzeitig erlaube ich mir für den kommenden Winter meine geruchlosen Zimmer-Aborte sowie meine vorzüglichen, im Jahre 1870 in Graz prämiirten, geschmackvollen

Holz- und Kohlenbehälter

zur Abnahme zu empfehlen.

Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen

bewachtungs-voll

OTTO SCHULZE, Spenglermeister.

# Heuriger süsßer Pickerer

„alte Bierquelle“, Postgasse.

(1622)

## Mittwoch Ziehung!

(1504)

Kaiser-Jubiläums-Gewerbe-Ausstellungs-Lose nur 50 kr.

Haupttreffer **25.000** Gulden

Lose zum Ankaufe erliegen in der Marburger Escomptebank und in der Verwaltung des Blattes.

### Marburger Bicycle-Club.

Jeden (1627)

Freitag und Montag  
Fahrübungen.

Gäste durch Mitglieder eingeführt sind willkommen.

### Zu verkaufen: (1614)

ein Schlafdivan, Canapee, Sesseln, Alles gepolstert, Schreibtisch, eine große Blechwanne, Kinderkorb und ein fast neuer Rutschermantel. Wielandgasse 12.

### Zwei Pferde und Wagen

sind aus freier Hand (nicht exekutiv) sammt Concession zu verkaufen. Anfrage: Kärntnerstraße 78.  
1624

### 30 fl. (1626)

demjenigen, welcher einem fleißigen, cautionsfähigen Manne ein dauerndes Unterkommen als Magazinier, Aufseher, Mundant u. hier oder auswärts verschafft. Offerte unter „fleiß“ an die Verw. d. Bl. erbeten.

Gut erhaltene, weingrüne

### Starrin-Wässer

sowie 60—70 Eimerfässer werden angekauft. Adresse in der Verw. d. Bl. (1620)

### Neuer Wein,

von der Presse weg, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Verwaltung d. Bl. (1559)

### „Zum Tiroler“

Es ist ein gutes Sauerkraut Wohl eine begehrte Speise, Wird auf's Einschnelden schon geschaut In ordentlicher Weise.

Man wähle d'rum den rechten Mann (1393) Das Schneiden zu verrichten, Ich empfehl' mich jeder Wirtschaft an Nicht viel ist zu entrichten.

Ich arbeite mit allem Fleiss, Und bitt' nur zu befehlen: Am Hauptplatz, Josef Schinko weiss, Wo ich bin zu bestellen.

### unter der Post.

### Brennholz-Verkauf.

Schönes, trockenes, 80 cm. langes Buchenscheiterholz, per Klafter fl. 9.50 in's Haus gestellt. Bestellungen sind zu richten an H. Wisler, Post Kölsch bei Marburg. (1326)

### Beim „Hotel Mohr“

ist die Ein- und Ausfahrt von nun an in der

### Brunngasse

durch eine breiter gemachte Einfahrt.

Schnelle und prompte Bedienung wird die Herrschaften und Geschäftsleute stets zufriedenstellen. Hochachtungsvoll

Franz Poschanko,  
Fiaker.

1596)

## Geschäfts-Uebernahme.

Beehre mich hiemit die höfliche Anzeige zu machen, dass ich das

## Tuch- und Manufacturwaarengeschäft

des Herrn Emanuel Mayr auf hiesigem Platze, Ecke der Domgasse, käuflich an mich gebracht habe und selbes auf reelle und solide Weise fortführen werde.

Besonders erlaube mir zu bemerken, dass ich durch günstige Uebernahme des Geschäftes und durch persönlichen Einkauf guter neuer Waare in der Lage bin, die geehrten Kunden mit äusserst billigen Preisen bedienen zu können.

Um geneigten Zuspruch bittend

zeichne mit Hochachtung

Johann N. Skraba.

1623)

1625]



Adolf Fritz, Haus- und Realitätenbesitzer, giebt im eigenen, sowie im Namen seiner Stieftochter Anna Jellitsch und seiner Enkelin Franziska Koroschetz, dann im Namen aller übrigen Verwandten Nachricht von dem Ableben seiner theueren, unvergesslichen Gattin, der Frau

## Anna Fritz, geb. Girstmayr,

welche heute um 1/1 Uhr Nachts, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in ihrem 71. Lebensjahre sanft und ruhig entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag den 26. October um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Triesterstrasse Nr. 6 aus, auf den städt. Friedhof statt.

Das heil. Requiem wird Samstag den 27. d. M. um 8 Uhr in der St. Magdalena-Pfarrkirche gelesen.

Marburg, am 25. October 1888.

(1625)

II. steierm. Leichenaufbrungs- und Beerdigungs-Anstalt.